



Einst die Flaniermeile Hamburgs, heute Heimat von Spielhallen und Imbissen: der Steindamm

Halb St. Georg sollte abgerissen werden, um an selber Stelle einen 63-stöckigen Wohnkomplex – 200 Meter hoch und 700 Meter lang – hinzupflanzen. Mit dem kühnen Entwurf des „Alsterzentrums“, einem gigantischen Gebäude aus fünf Wohnpyramiden, Erholungszentren und Parkplätzen für ca. 16.000 Autos, fantasierten Wohnungsunternehmer 1966 von einem Manhattan an der Alster. Zu einer Zeit, in der die Hamburger Wirtschaft wieder florierte und man daher beschloss, die vom Krieg gebeutelte Stadt nach neuen und modernen Maßstäben wieder aufzubauen

en. Einzig das Schmuddelviertel am Hauptbahnhof war den Erneuerern ein Dorn im Auge. St. Georg mit seinen „lichtlosen Slums“ und sanierungsbedürftigen Altbauten galt für viele Hamburger als unattraktiv. Der vermehrte Zuzug von Gastarbeitern löste darüber hinaus die Sorge vor der „Überfremdung“ aus – kurzum: Keiner wollte hier wohnen. Also abreißen und den Stadtteil neu erfinden, so die Devise.

Dabei war St. Georg vor dem Zweiten Weltkrieg ein durchaus beliebter Stadtteil. „Der Steindamm ist einer der lebendigsten und amüsantesten Straßen Hamburgs, wer ihn nicht kennt, kennt Hamburg nicht“, hieß es in einem Reiseführer mit dem Namen Fremdenblatt im Jahr

1935. Wie heute die Mönckebergstraße galt der Steindamm damals als die Flaniermeile des Bürgertums: Theater, beliebte Herenausstatter, schicke Läden und Kaffeehäuser reihten sich hier aneinander. Für den hausgemachten Kuchen und die Torten des Café Gnosa kamen Genussfreudige aus ganz Hamburg angereist. Den Bruch stellte der Zweite Weltkrieg dar, der vor allem den östlich der Alster gelegenen Teil der Stadt unter Schutt und Asche begrub. „Es herrschte lange Zeit eine Verhaltensunsicherheit darüber, wie sich St. Georg entwickeln würde“, weiß die Stadtführerin Annerose Wallys, die seit 2014 regelmäßig durch St. Georg lotst. Das wiederum führte dazu, dass Baugenehmigungen nicht



Wer den Steindamm nicht kennt, kennt Hamburg nicht

erteilt und Baulücken nicht geschlossen wurden. Während man andernorts fleißig sanierte und modernisierte, nutzten gewiefte Hauseigentümer in St. Georg ihre Chance und machten Geschäfte mit den ab Beginn der 1960er-Jahre eintreffenden Gastarbeitern. Nach und nach eröffneten auch Läden, die die Interessen und Bedürfnisse der neuen Stadtteilbewohner bedienten.

Steuert man an einem Mittwoch Abend vom Steintorplatz auf den Steindamm zu, strömen einem Menschenmassen entgegen. Es ist laut, es wird gehupt, aus den Restaurants und Gemüseläden dröhnt Musik, man hört das Klappern von Geschirr, irgendwo heult eine Feuerwehrsirene auf. „Hier ist es zu jeder

Stadtteilrundgang Drogensumpf, Sperrbezirk, Luxuskiez, Kulturhochburg, Heimat der Schwulen, Künstler und Kulturen aus aller Welt – St. Georg ist das Viertel der Gegensätze. Und während sich der Stadtteil aufhübscht, kämpft er absurderweise gleichzeitig gegen die Schickimickisierung. Ein ständiger Drahtseiltanz

► *Text: Jasmin Shamsi*

Tageszeit voll, was damit zusammenhängt, dass sich am Ende der Straße die Moscheen befinden“, erklärt Annerose Wallys. Und davon gibt es laut Daniel Abdin, Vorsitzender des Islamischen Zentrums Al-Nour e.V. und der SCHURA Hamburg, in diesem Areal 13 von insgesamt 54 in ganz Hamburg. Sie befinden sich – auf den ersten Blick kaum ersichtlich – in Hinterhöfen, in angemieteten Wohnungen oder auch in Tiefgaragen. Derzeit dient die Al-Nour-Moschee im Untergeschoss einer Tiefgarage als Flüchtlingsunterkunft. Das Problem der Versorgungssituation bei zeitweise oft hunderten Flüchtlingen pro Nacht konnte dank freiwilliger Helfer aus dem Stadtteil aufgefangen werden.

Schicker Hansaplatz

Seit ein paar Jahren wird das Gebiet rund um den Steindamm und den Hansaplatz sehr aktiv „aufgewertet“. Die aktuellen Mietpreise für die neu sanierten Wohnungen liegen bei durchschnittlich 15 Euro pro Quadratmeter. „Ein gewisser Immobilienmagnat – im Übrigen auch in der IG-Steindamm (siehe Seite 30) vertreten – hat natürlich großes Interesse daran, hohe Renditen rauszuschlagen“, stellt Annerose Wallys trocken fest. Sie selbst war von den Modernisierungsmaßnahmen vor wenigen Jahren betroffen. Damals wohnte sie noch im Kreuzweg, heute steht anstelle ihres ehemaligen Mietshauses ein schicker Neubau. „Die deutsche Mehrheitsbevölkerung fühlt sich wohl, wenn es sauber, sicher und ordentlich ist. Da in diesem Viertel die Interaktion auf der Straße dazu gehört, da hier Trinker und Wohnungslose einen Ort finden, an dem sie sich aufhalten können, ist der Stadtteil für viele unattraktiv. Also wertet man ihn auf, indem man beispielsweise den Hansaplatz saniert – aber keine Bänke aufstellt.“ Man merkt Annerose ihre Solidarität mit den Verlierern des Viertels deutlich an. Zwischen 2009 und 2010 verbrachte sie im Rahmen einer Forschungsarbeit viel Zeit auf dem Hansaplatz beziehungsweise am Hansabrunnen. Sie lernte dort Tag für Tag neue Leute kennen und stellte fest: Der Hansaplatz ist sowohl Treff-

punkt als auch Möglichkeitsort für Randständige. „Er funktioniert eigentlich wie eine öffentliche Kneipe. Man setzt sich an den Brunnen wie an einen Bartresen, kommt ins Gespräch und gibt sich Tipps. Der Hansaplatz hat eine soziale Funktion – das will nur niemand hören.“ Viele Hamburger fürchten sich vor dem Hansaplatz. Dabei finde Kriminalität hier hauptsächlich milieuintern statt, meint Annerose Wallys (siehe Seite 29).

Sex & Drogen

Auch Prostitution ist ein wichtiges und sehr altes Thema in St. Georg. Ähnlich wie St. Pauli war St. Georg immer schon ein Ort, an dem man diversen Vergnügungen unbeobachtet nachgehen konnte. Bis Ende des 19. Jahrhunderts waren beide Stadtteile noch durch Toranlagen von der Hamburger Innenstadt getrennt und erfüllten daher eine Art Auffangfunktion für die Hansestadt.

Seit 1980 gelten St. Georg und St. Pauli nun zusammen mit vier weiteren Stadtteilen als Sperrgebiet. Straßenprostitution ist hier also nicht mehr bzw. in St. Pauli nur zu bestimmten Uhrzeiten erlaubt. „In den 1950er-Jahren waren die Prostituierten ganz gewöhnliche Hausfrauen, die niemanden störten. Ihre Anzahl hielt sich im Rahmen“, weiß Annerose aus erster Quelle von einer alten Dame aus der Nachbarschaft zu berichten. Durch den Abriss der Ulricusstraße, einer ehemaligen Bordellstraße in der Neustadt, mussten die Prostituierten irgendwo hin – und so kam ein Teil von ihnen nach St. Georg. Später gesellten sich Prostituierte aus Osteuropa zu ihnen und Anfang der 1980er kamen auch die Drogen ins Spiel. Hier war also richtig was los: Es wurde in den Hauseingängen und auf den Spielplätzen gefixt, tagsüber mussten die Spritzen zum Schutz der Kinder aufgesammelt werden. Am Hansabrunnen tummelten sich Junkies, Dealer, Trinker und Obdachlose. Schließlich erklärte die Polizei das Gebiet zur Gefahrenzone. Zwischen 1992 und 1994 wurden sage und schreibe 220.000 Platzverweise erteilt. 1997 eröffnete die erste Drogenberatungsstelle – heute das „Drob Inn“ (siehe Seite 34) – in der Kirchenallee und von 2009 bis 2011 wurde der Hansaplatz aufwendig saniert. Doch nach der Sanierung kamen fast alle wieder – die Trinker, Obdachlosen und Müßiggänger. „Ver-



Seit den 50ern ein Ort zum Vernaschen: das Café Gnossa

ändert hat sich also nichts – nur die Vorzeichen sind heute andere“, sagt Annerose achselzuckend. Immerhin: Durch die offene Drogenpolitik hat sich die Szene an den Rand verlagert, dreckige Spritzen sind weitgehend aus dem Stadtbild verschwunden. Schließlich können diese im „Drob Inn“ gegen neue eingetauscht werden, haben also einen Wert für die Abhängigen.

Szene & Schmuttel

St. Georg ist ein Stadtteil der Extreme. Innerhalb weniger Meter wechselt man von einer Szene in die nächste. Hier die Gäste mit einem Pulled-Beef-Maisfladen auf dem Teller im Café Arepa, dort die Säuerer mit ihren Plastiktüten voll Leergut und fleckigen Hosen am Hansabrunnen. Hier die verruchten Gay-Bars in der Zimmerpforte und Rostocker Straße, dort, nur eine Straße weiter, die römisch-katholische Hauptkirche der Stadt Hamburg in einer fast schon idyllischen Nachbarschaft. Schlenkert man der Langen Reihe entgegen, wird es immer gediegener, gutbürgerlicher. An kleinen Holztischen auf dem Bürgersteig, dekoriert mit Karodeckchen und Kräutertöpfen, sitzt man bei einem Glas Merlot und einem Teller Antipasti im Kerzenschein beisammen. An den Häuserfassaden entdeckt man in regel-

mäßigen Abständen das Logo einer schwedischen Immobiliengesellschaft. Traut man Erfahrungsberichten ehemaliger Mieter, scheint sie es sich vor allem zum Ziel gemacht zu haben, Immobilien schnellstmöglich auf den selbst definierten „First Class Standard“ zu sanieren, um anschließend die Mieten je nach Lage auf 15 bis 21 Euro pro Quadratmeter zu erhöhen.

Explodierende Mieten

Bereits Mitte der 1990er-Jahre galt die Lange Reihe als eine der angesagtesten Straßen Hamburgs. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sie zum ersten Sanierungsgebiet der Hansestadt erklärt und nur wenige Jahre später von Erfolg witternden Immobilienhain erobert. Heute kann sich hier kaum jemand die Mieten leisten. Zahlreiche alteingesessene Geschäfte mussten in den vergangenen Jahren schließen. Der Stadtteil mit der größten Hoteldichte in ganz Hamburg hat allerdings auch einen der engagiertesten Einwohnervereine der Stadt. Durch diesen war es beispielsweise möglich, die seit 1945 bestehende Buchhandlung Wohlers in der Langen Reihe vor dem Aus zu bewahren, als der Hauseigentümer Frank Jendrusch 2012 plötzlich das Dreifache der Ladenmiete verlangte. Zwar musste Jürgen Wohlers sein



Annerose Wallys bietet unter „Hamburger Gezeiten“ Stadtführungen an der Elbe, im Zentrum Hamburgs sowie in St. Georg an

● www.hamburger-gezeiten.de

Geschäft am alten Standort nichtsdestotrotz aufgeben. Der Umzug in das kleine Eckgeschäft in der Langen Reihe 38 wurde dann aber tatkräftig vom Einwohnerverein St. Georg in Form von über 70 freiwilligen Umzugshelfern unterstützt. Der linksorientierte Verein, auf dessen Engagement zahlreiche ähnliche Initiativen zurückgehen, wirkt seit fast 30 Jahren als Regulativ im Stadtteil (siehe Seite 28). Damit setzt er nicht zuletzt auch ein Zeichen für Pluralismus in Zeiten von Intoleranz und Effizienzzwang.

Nicht nur der Hansaplatz, sondern St. Georg selbst ist eben ein Möglichkeitsort für Menschen mit den unterschiedlichsten Interessen und Bedürfnissen. Ein Ort, der vom Wandel, vom Kommen und Gehen lebt und in dem sich die Kräfteverhältnisse immer wieder neu verschieben. ●



Vielfalt: In der afghanischen Bäckerei Sanai wird ganz traditionell Fladen im Tandoor gebacken



Unsere Autorin Jasmin Shamsi kennt dank Annerose Wallys (links) jetzt jede Ecke von St. Georg

Fotos: Phillip Jung

GIS Die Akademie für praxisnahe Weiterbildung



Voll gefördert mit Bildungsgutschein durch Arbeitsagentur / Arge.

UNSERE AKTUELLEN KURSE:

START

- **Betreuungskraft für Eingliederungshilfen**
 8 Monate
 * Einstieg bis Mitte Oktober möglich! **28.09.2016***
- **Systemisch-Integrative Familien- und Sozialberatung**
 6 Monate **12.10.2016**
- **Systemischer Coach**
 12 Wochen Kompaktkurs **12.12.2016**
- **Trainer in der Erwachsenenbildung mit Coachingkompetenz**
 24 Wochen Kompaktkurs **12.12.2016**

PERSÖNLICHES INFOGESPRÄCH: 040 / 30 39 31-23

Gotenstr. 14 | 20097 Hamburg | weiterbildung@gis-akademie.de

www.gis-akademie.de

taz.salon

GANZ schön fremd HIER
 Wie es mit alten und neuen Nachbarn weitergeht

**100ster taz.salon
 Hamburg**

am 2. Oktober
 im Kulturhaus 73

Programm unter www.taz.de/salon

Einlass ab 15 Uhr
 Veranstaltungsbeginn 16 Uhr



taz. die tageszeitung